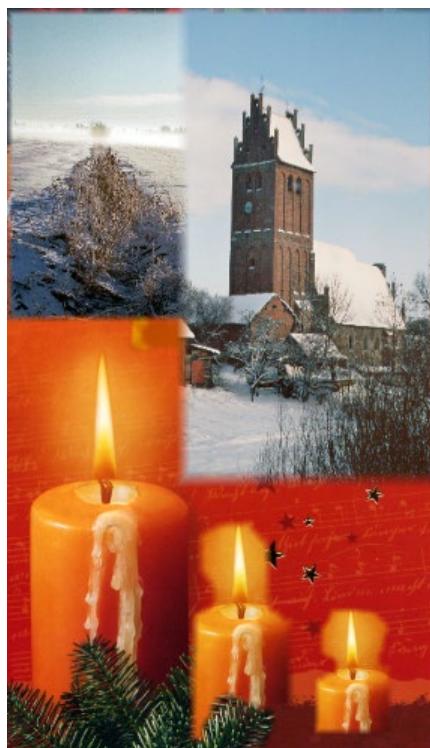




**Landsmannschaft
Ostpreußen**
Landesgruppe NRW e.V.



Rundschreiben 2025



Kirche Mühlhausen (1360 – 2025 – 665)

Margarete von Kuenheim

Vom Himmel hoch, da komm ich her

„Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden.“

(Zum ewigen Frieden)

Immanuel Kant

1795 – 2025 – 230

Rückblick und Ausblick (2024 – 2026)

Immanuel Kant hat uns durch das Jahr 2024 auf die ein und andere Weise begleitet.

Anlässlich des 300ten Geburtstages waren Feierlichkeiten in Königsberg durch die heutigen russischen Verantwortlichen geplant. Reisen aus Deutschland standen an. Kurzfristig wurden einzelne Feierlichkeiten abgesagt. Einzelne organisierte Reisen aus Deutschland konnten nicht stattfinden, andere Reisen konnten erfolgreich durchgeführt werden. Ein Bericht von Dr. Bärbel Beutner ist in diesem Rundschreiben zu lesen.

Was die „militärische Sonderoperation“ in der Ukraine betrifft, hören wir wiederholt von Friedensbemühungen und Vorschlägen, wie diese nach Kant einzuordnen sind, werden wir ebenfalls lesen.

Einzelne Aktivitäten im Königsberger Gebiet sind weiterhin möglich. So konnte die Kirche in Heiligenwalde in diesem Jahr ihr 600jähriges Jubiläum begehen. Dr. Bärbel Beutner, wird über ihr Engagement berichten.

Weitere Erinnerungsdaten ostpreußischer Persönlichkeiten kamen im Jahr 2024 etwas zu kurz. Denken wir an unsere „Mutter Ostpreußen“ Agnes Miegel 09.03.1879 - 26.10.1964. Oder denken wir an Georg Jacob Steenke, 30.06.1801 – 22.04.1884, ein genialer Wasserbauingenieur, ihm verdanken wir den Oberländischen Seenkanal, den Seckenburger Kanal.

In diesem Rundschreiben können Sie einen Eindruck von der Veranstaltung anlässlich des 75jährigen Bestehens der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen erhalten.

Im Januar 2025 erinnern sich die noch lebenden Zeitzeugen, die über Flucht und Vertreibung sowie die damit einhergehenden katastrophalen Ereignisse berichten können. Erste Fluchtbewegungen fanden in den östlichen Kreisen der Provinz bereits im Herbst 1944 statt. Eine Schicksalsgruppe, die nur wenigen bekannt ist, konnte durch die Zeitzeugin Ursula Dorn auf bedrückende Art und Weise ins Licht gerückt werden.

Im Jahr 2025 erinnern wir ebenfalls an 500 Jahre Preußen. Markgraf Albrecht von Brandenburg – Ansbach, Hochmeister des Deutschen Ordens, wandelte auf Anraten Martin Luthers, das Ordensland in ein weltliches Fürstentum, Herzogtum Preußen, um. Die Krakauer Huldigung wird in Polen und Deutschland fast konträr betrachtet. Wir konnten dies in einem lebendigen Vortrag von Wolfgang Freiberg erleben.

Viel Freude beim Lesen dieses Rundbriefes wünscht ihnen der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein- Westfalen



Redaktion: Klaus-Arno Lemke und Dr. Bärbel Beutner

KANT IST KEINE MÜCKE IM BERNSTEIN GEWORDEN

Dieses Zitat eines Professors der Kant-Universität geht weiter: „Er lebt, er wirkt, er ist populär geworden.“

Er ist populär geworden, so populär, dass seine Verehrung mitunter schon an Disneyland oder an den „Hansa-Park“ in Schleswig-Holstein erinnert. Menschenmassen füllen die Dom-Insel, Busse sichern sich die Standorte vor der Synagoge, und dass alles nicht nur an dem Jahrhundert-Ereignis „300. Geburtstag“.

Am 4. Mai, also fast zwei Wochen nach Kants Geburtstag am 22. April, machte in unserer Tageszeitung der Journalist, Autor und Satiriker Wladimir Kaminer den Kant-Geburtstag zum Thema. Lenin hat ebenfalls am 22. April Geburtstag, und im Jahre 2024 nahm kaum jemand davon Notiz, stellte Kaminer fest, auch auf russischer Seite kaum. Stattdessen gab es Debatten, inwieweit Kant als russischer Philosoph zu gelten habe. Schließlich hat er seinerzeit der Zarin Elisabeth gehuldigt, wie jeder weiß. Wladimir Kaminer kam zu dem Ergebnis, dass Lenin und Kant etwas gemeinsam haben: sie schweigen zu diesen Debatten.

Doch nun der Reihe nach. Eine mutige deutsche Gruppe machte sich am 20. April auf den Weg nach Königsberg, zum 300. Geburtstag Immanuel Kants. Warum braucht man dazu Mut? Die Mitglieder der kleinen Reisegesellschaft hatten alle Erfahrung mit Reisen in die Russische Föderation, waren vor Corona in der Kaliningrader Oblast gewesen und hatten Geschäftsverbindungen und persönliche Bekanntschaften. Und dennoch brauchte man Mut. Wegen der Gerüchte. Da gab es im Westen Reisewarnungen, dann kam die Nachricht, die Dom Insel würde mindestens eine Woche gesperrt, Programm-Änderungen wurden nötig - an Aufregungen fehlte es nicht.

Aber am Abend des 20. April kam die Gruppe pünktlich wie geplant in Palmnicken an. Ja, man wohnte in Palmnicken. Das war auch erst anders geplant, aber in Königsberg und Umgebung war alles, aber auch alles ausgebucht. Königsberg, die Bäder an der Küste und das ganze Gebiet sind schon lange die große Attraktion besonders für Touristen aus Russland. Zwei Millionen Touristen sind 2023 ins Gebiet gekommen, betonten die russischen Freunde immer wieder. Der Kant-Geburtstag brachte alles zum Bersten. Teilnehmer an dem mehrtägigen Kant-Kongress der Universität fanden - oft durch „gute Beziehungen“ - einen Schlafplatz in Rauschen oder Cranz oder Palmnicken und pendelten täglich nach Königsberg. Was tut man nicht alles für die Wissenschaft, erst recht bei einem solchen historischen Ereignis.

Der Höhepunkt aller Aktivitäten sollte der Geburtstag sein. Wie sehr wurde die Gruppe von ihren deutschen Landsleuten beneidet! Am 300. Geburtstag Kants in Königsberg dabei sein - könnte es ein größeres Erlebnis geben! Wem war ein solches Glück beschieden?

Vor Ort gab es allerdings im Vorfeld des großen Tages bereits Organisationsprobleme. Es war bekanntgegeben worden, dass die Dom Insel um 15.00 Uhr gesperrt würde. Warum - dazu kursierten verschiedene Vermutungen. Besuche am Kant-Grab oder im Dom mussten also vorher stattfinden.

Unsere Gruppe kam gegen zehn Uhr am „Schloss“ an. Der Bus parkte vor dem „Haus der Räte“, das bereits als trostlose Ruine in ein kaltes, stürmisches Regenwetter ragte.

Geburtstagswetter war das nicht. Trotzdem herrschte schon ein Massenandrang, der an Touristenmagnete wie das Schloss in Versailles oder den Vatikan oder die Frauengasse in Danzig erinnerte. Die Reiseleitung muss gut gesehen werden. Sie hält eine Fahne, einen Regenschirm oder ein buntes Schild hoch und trägt leuchtende Kleidung. Unsere Gruppe hatte als Erkennungszeichen ein rotes Band mit dem Kant-Porträt. Alle brauchten gute Nerven.

Am „Hotel Kaliningrad“ war die erste „Station“, weil man dort ein Dach über dem Kopf hatte und weil dort Kants „Lebensumfeld“ war. Der sehr fachkundige Stadtführer ließ Kants Leben in seiner Vaterstadt, die er kaum verlassen hat, an den Zuhörern vorbeziehen - sofern der Sturm und der Verkehrslärm seine Worte nicht verschluckten. Dann machte die Gruppe sich auf zum Kant-Denkmal vor der „neuen“ Universität am Paradeplatz auf dem Tragheim. Das sind nur wenige Schritte, aber man musste brav warten, bis man zu der berühmten Kant-Figur vordringen konnte. Eine Gruppe nach der anderen defilierte an dem größten Sohn Königsbergs vorbei, den die Japaner zu den Weltweisen Sokrates, Konfuzius und Buddha zählen. Und jede Gruppe fotografierte das Standbild, dessen Geschichte interessant ist, aber noch interessanter ist wohl die Geschichte des Sockels.

Als unsere Gruppe zu Kant vorgedrungen war, machte der Regen eine Pause. Es klärte auf, und ein wenig Sonne begünstigte die unermüdlichen Fotografen. Jeder wollte mit Kant ein „Selfie“ machen. Außerdem konnte jeder eine Blume niederlegen. Kant zeigte sich unberührt von diesem Betrieb. Er schaute über die Köpfe seiner Besucher hinweg in die Ferne. Die Besucher aber machten sich auf zu einem Spaziergang auf seinen Spuren zum Hafen. Täglich soll das sein Weg gewesen sein, den man liebevoll nachgestaltet hat. An einer Stelle, wo er sich ausgeruht hat, hat man heute eine Bank aufgestellt, auf der sein Hut und sein Stock seinen Platz kennzeichnen.

Wie nahe alles beieinander ist! Aber die Geburtstagsgäste wurden mit einem Regenschauer und mit einem Sturm bedacht, vor dem sie sich nur schnell in den Bus retteten, der sie zur Dom Insel brachte. Obwohl es auch dorthin nur ein kurzer Fußweg ist, musste der Bus sich einen Parkplatz sichern, wegen der erwarteten Sperrung um 15.00 Uhr.

Das erste Ziel war das Grabmal Kants. Auch hier drängten sich die Menschen, aber das scheußliche Wetter verhinderte längere Versammlungen. Trotzdem war auch hier Geduld gefragt, bis man sich vor dem Grabmal zu einem Gedenken aufstellen konnte. Unsere Gruppe brachte ein großes Blumenarrangement, das ein in Königsberg Geborener aufstellte. Zur gleichen Zeit kamen die „Freunde Kants und Königsbergs“ mit einem riesigen Korb mit kunstvoll arrangierten Blumen, der von zwei Personen getragen werden musste. Wütend griff der Wind in den Korb und bedrohte ernsthaft die Blütenpracht. Die seidenen Schleifen beider Gruppen flatterten und ließen sich nicht beruhigen.

Nun wäre alles leichter gewesen, wenn die Arrangements direkt neben das Grabmal hinter das Gitter hätten gestellt werden können. In der Stoa Kantiana wären die Blumen besser geschützt gewesen. Aber das Gitter war verschlossen. Versuche, einen Schlüssel aufzutreiben, scheiterten zunächst. Warum war alles abgeschlossen? Die Gerüchteküche lief auf Hochtouren. Es läge wohl daran, dass Putin käme, hieß es. Eigentlich sei er schon da. Ein Reisekamerad berichtete mit ernstem Gesicht, er habe gesehen oder - besser gesagt: gehört, dass die „Freunde Kants und Königsbergs“ ihren

opulanten Korb mit Stricken über das Gitter gehoben und geschoben und gezogen und ihn so neben das Grabmal positioniert hätten. Das war aber bestimmt keine gute Idee. Eine solche Aktion unter dem strengen Blick Herzog Albrechts, der direkt gegenüber auf der Stelle steht, wo er 1544 seine Universität, die Albertina errichten ließ! Die Albertina schenkte der Welt über zwanzig Nobelpreisträger. Da kann man doch nicht vor den Augen ihres Gründers ein solches Husarenstück ausführen! Das hat auch keiner gemacht. Irgendwann tauchten sowohl der Schlüssel wie auch zuständige Mitarbeiter des Domes auf und alle Blumen wurden sorgsam arrangiert.

Kant wäre über solche Gerüchte sehr ärgerlich gewesen. Lügen, Unwahrhaftigkeit, Unehrlichkeit waren für ihn verabscheuungswürdig. Aber eigentlich lügen die Menschen nicht. Ihre Fantasie geht mit ihnen durch, sie wollen sich wichtigmachen, und in einer solchen Masse verschwimmen die Maßstäbe.

Die Führung über die Dominsel ging weiter. Unser Gästeführer hatte es nicht leicht. Der Wind pfiff um den Dom herum, massakrierte den Regenschirm einer Frau und beförderte sie auf die Hände und Knie. Zum Glück kam sie mit Hilfe guter Menschen auf die Beine und hatte sich nicht ernsthaft verletzt. In dem eisigen Regen erfuhren die Gäste Wissenswertes über die Geschichte des Domes, über seine Auferstehung aus Ruinen - ein Wunder der Geschichte und ein Symbol des Lebens.

Um 13.00 Uhr trennte sich die Gruppe mit der Auflage, um 13.40 Uhr wieder zusammenzukommen, da das Konzert im Dom um 14.00 beginnen sollte. Doch zuvor tat sich die Frage auf, die sich auch im Evangelium des Markus ergibt: Wie sollen die Viertausend zu Mittag gespeist werden? (Markus 8,1-9). Im Evangelium des Johannes sind es sogar Fünftausend (Johannes 6, 1-15). In beiden Evangelien gibt es die wunderbare Brotvermehrung. Am Königsberger Dom fand ein großer Markt mit internationalen Spezialitäten statt. Genüsse aus aller Welt sollten die Gäste an Kants 300. Geburtstag erleben. Zwei Lokale gibt es am Dom auch. Doch die Lokale waren schnell besetzt und wurden geschlossen. Die Imbiss-Stände konnten auch nicht mehr liefern. Vor den Toiletten ballte sich die Menge.

Kant stellte die vier grundlegenden Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Die Frage 4 beantwortete er so: Der Mensch ist ein „Naturwesen“ und ein „intelligibles Wesen“, ein „Sinnenwesen“ und ein „Geistwesen“. Er ist beides, was eigentlich eine Gegensätzlichkeit ist, eine „Antinomie“, wie Kant es nennt. Der Mensch leidet darunter, aber das nützt ihm nichts. Als Naturwesen hat er nun mal Hunger, und er muss auch mal.

Gleich hinter der Honigbrücke gab es eine „Pekarnia“, die Kant zu Ehren ein gutes Geschäft machen sollte. Rappelvoll gelang es dennoch, dort einen köstlichen Milchkaffee und eine frische Schnecke mit Rosinen zu ergattern. Draußen in Wind und Regen wurde beides verzehrt. Hier war das Hoheitsgebiet großer dunkler Krähen, die alles, was herabfiel, für sich beanspruchten und die kleinen Spatzen verscheuchten. Doch einige der kleinen Biester wagten sich dazwischen. Auf meiner Hand saß ein kleiner Spatz und tat sich an dem frischen Gebäck gütlich. Ein anderer flog mit einem ansehnlichen Stück hoch in die Luft davon. Die Kleinen ausschalten? Das wäre ja noch schöner!

Ab 13.30 Uhr strömten die Massen in den Dom zum Konzert. Eine Reisekameradin bekam Platzangst und machte kehrt. Nummerierte Plätze gab es nicht. Wer einen Platz

erobert hatte, konnte beobachten, dass sehr viele junge Menschen zum Konzert kamen, ein Eindruck, der sich an allen Kant-Orten wiederholte. Gruppen von Schülern oder Studenten kamen, junge Paare mit Kindern und Kinderwagen, Herren im dunklen Anzug und Touristen mit Wanderschuhen und Regenkleidung.

Was werden sie alle einst ihren Kindern und Enkeln erzählen? „Ich war dabei, am 300. Geburtstag des großen Kant“ - „Wie war das denn? Was hast du erlebt?“ Ja, was hat man erlebt? Regen und Wind gab es auch beim 200. Geburtstag, als die Stoa Kantiana eingeweiht wurde. Auf den alten Fotos sähe man Regenschirme, berichteten die Gästeführer. Jetzt, hundert Jahre später, wurde die Dominsel nach dem wunderbaren Orgelkonzert um 15.00 Uhr gesperrt. Das gab wieder Zutaten für die Gerüchteküche. Terroranschläge würden befürchtet. Ob Putin nicht doch da war? Die harmlose Erklärung für die Sperrung: die Dominsel wurde gesperrt für die offizielle Delegation der Kant-Universität und für die Teilnehmer des internationalen Kant-Kongresses mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der Russischen Föderation. Also verließ das einfache Publikum die Dominsel über die Honigbrücke.

War für Kants Gäste der Geburtstag zu Ende? Nicht unbedingt! Von den zahlreichen Kant-Ausstellungen, die es überall gab, wollte man sich die im Königstor ansehen. Aber wie überall auf der Welt waren die Museen am Montag geschlossen. Auch der große Geburtstag hatte dieses Gesetz nicht durchbrochen. So machte man eine Stadtrundfahrt im strömenden Regen und traf sich in der „Residenz der Könige“ zum Bohnenmahl. Im „Königsberger Express“ vom Mai 2024 wird dieses Gebäude am Alexander-Newski-Prospekt unmittelbar neben dem neuen Gebäude der Kant-Universität als „Vergnügungszentrum“ bezeichnet. Das trifft sicherlich zu, aber es ist ein Haus der vielen Möglichkeiten. Ich kannte es von einem Kindergeburtstag. Während unsere Gruppe drinnen die Bohnen-Königin bejubelte, schneite es draußen. Ostpreußischer April. Die Stimme meiner Mutter drang in mein Inneres, voller Empörung über einen Besuch aus dem Westen irgendwann 1930 ff.: „Die kam mit Sommersandalen. Und bei uns lag doch noch Schnee!“ 2024 war auch das anders. Wenige Tage nach Kants eisigem Geburtstag brach der Sommer aus, und die Massen strömten ans Meer.

Alle unsere Wünsche sind offenbar in Erfüllung gegangen. Unsere Vaterstadt ist eine moderne Metropole geworden, ein Magnet für alle Welt. „Kant 300“ steht überall in der Stadt, als Plakat und als Blumenpflanzung. Kant ist groß gemalt auf einer Häuserwand. Sein Geburtstag wird das ganze Jahr hindurch gefeiert. 300 Veranstaltungen soll es allein in Königsberg geben. Der Geburtstag selbst, dieses historische Ereignis, wird noch mehrmals beschrieben werden.

Bärbel Beutner

DAS REISEWAGNIS

Ein Wagnis war es vielleicht, zu den Feierlichkeiten zum 300. Geburtstag Kants nach Königsberg zu fahren. Aber wie sagt das Sprichwort: „Wer nicht wagt ... „Die Fortsetzung ist bekannt. Von westlicher Seite gab es schließlich sogar Reisewarnungen vom Auswärtigen Amt vor Reisen in die Russische Föderation, aber das Unternehmen „Russland Reisen Hamburg“ bot eine Gruppenreise an und fuhr am 20. April mit 26 Gästen von Berlin aus ab.

Unberechtigt waren die Warnungen nicht, aber nicht wegen eventueller Schwierigkeiten an den Grenzen. Die gab es nicht. Das Gepäck wurde auf der russischen Seite an dem Grenzübergang Heiligenbeil durchleuchtet, aber es gab keine Beanstandungen und keine Nachfragen nach Geld oder irgendwelchen Gegenständen. Auch auf der polnischen Seite verlief alles schnell und unproblematisch. Lediglich der Anlass der Reise erregte wohl Interesse. Die Gruppe wären Urlauber, die nach Palmnicken an die See fahren wollten, hieß es offiziell.

Das war richtig, denn die Gruppe wohnte in Palmnicken, weniger um die See zu genießen, sondern weil in Königsberg und Umgebung, alles, aber auch alles ausgebucht war. Der Geburtstag des großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) zog Massen von Menschen an. Aufregungen gab es jedoch, und zwar wegen der Organisation und der Programme vor Ort. Da wurde ständig geändert und abgesagt und neu geplant. Das lag an den Anweisungen aus Moskau und an den Unsicherheiten vor Ort. Königsberg stand und steht noch mindestens ein Jahr im Zeichen von „Kant 300“. In der PAZ und in allen unseren Presseorganen und auf unseren Veranstaltungen wird Kant ständig thematisiert. Deshalb kommen hier nur ein paar Andeutungen. Bei der großen Geburtstagsfeier, dem Jahrhundertereignis am 22. April, regnete es in Königsberg den ganzen Tag in Strömen. Ein eisiger Wind blies den Geburtstagsgästen um die Nase, aber die Massen ließen sich nicht entmutigen. Vor allem junge Menschen strömten herbei, um den berühmten Jubilar zu ehren.

Die Gruppe von „Russland Reisen“ besichtigte das renovierte Pfarrhaus in Judtschen, in dem Kant drei Jahre Hauslehrer war und das heute ein Museum, ein Kulturzentrum und ein Touristenmagnet geworden ist. Sie besuchte die Salzburger Kirche in Gumbinnen und die Seebäder Cranz und Rauschen. Rauschen wurde bei den täglichen Fahrten nur durchgefahren, man sah den Mühlenteich, die Hotels und den Bahnhof, aber nicht den Strand. Der „Samländische Heimatbrief“ vom Sommer 2024 berichtet von Wohnblöcken, die an der Promenade von Rauschen entstehen. Eine solche Bautätigkeit konnte man in Cranz beobachten. An der Promenade entstehen Riesenbauten. Das wären Ferienwohnungen und Zweitwohnungen, die betuchte Russen bereits erworben haben. Unser Besuch an einem stürmischen und regnerischen Apriltag war dadurch von Baulärm begleitet. Das schränkte den Eindruck von den gepflegten Anlagen zum Strand hinunter und von dem gemütlichen Restaurant mit Blick aufs Meer etwas ein. Überall elegante Hotels, moderne Ortskerne, in Cranz die kleinen Läden und Cafés und die neueste Entwicklung zur „Katzenstadt“. Verständlich, dass die Samlandküste zum beliebtesten Ferienziel Russlands geworden ist.

Die Fahrten von Palmnicken nach Königsberg und zurück und durch die Oblast zeigten einen Bauboom, der in den Jahren der Pandemie und des Krieges rasant angewachsen ist. Neue Hochhäuser, Glaspaläste, chinesische Firmen, neue Schulen, Autohäuser, Neubausiedlungen mit Einfamilienhäusern auf dem Land, moderne Villen

in unseren Dörfern - man ist in einer fast fremden, veränderten Welt. Das neue Herzzentrum zwischen Königsberg und Tapiau ist schon lange in Betrieb, nun ist auch das neue Onkologie-Zentrum direkt daneben fertiggestellt.

Wer ins Schlaraffenland möchte, sollte den renovierten und erweiterten Basar in Königsberg besuchen. Ich habe nur die riesigen Hallen mit Käse und Milchprodukten, mit Süßigkeiten und Fisch gesehen. Man kann sich ganze Tage dort aufhalten und hat noch nicht alles begutachtet. Natürlich hat alles seinen Preis, und wer noch mehr Geld loswerden will, kann die Luxusgeschäfte aufsuchen, in denen einfach alles vom Teuersten und Feinsten zu finden ist.

Alle diese Merkmale sind jedoch nicht nur in der Kaliningrader Oblast zu finden. Die russischen Freunde zeigen Fotos von anderen Teilen Russlands, die sich ebenso wie unsere Heimat verändert haben. Woher das Geld kommt? Eine gute Frage. Die Regierung gibt reichlich, private Sponsoren investieren, jeder bekommt Kredite angeboten. Die Kehrseite: Kredite müssen natürlich zurückgezahlt werden, so manches Notwendige wie Medizin ist sehr teuer, nach wie vor werden bestimmte Berufe nicht gut bezahlt und die Rentner haben Sorgen.

Das alles sind jetzt nur kurze Eindrücke. Im Mai fuhr ich wieder nach Königsberg, dieses Mal zum 680. Jubiläum der Kirche in meinem Heimatdorf Heiligenwalde/Uschakowo. Keine Hotels dieses Mal, sondern wohltuende Tage „zu Hause“ im Dorf. Das große Fest fand am 22. Mai statt, und die Eindrücke meines Aufenthaltes im April vertieften sich. Eine neue Erfahrung aber machte ich auf der Hin- und Rückreise. Ich fuhr mit einem Linienbus, und zwar mit der Firma „König travel“. Der Bus war hin und zurück voll besetzt, denn wer von Deutschland nach Russland will, kann nicht mehr direkt fliegen. Umwege über die Türkei oder über den Balkan sind nötig. So fahren zahlreiche Gäste mit dem Bus nach Königsberg und fliegen von dort aus nach Moskau, St. Petersburg oder Minsk oder zum Ural oder wohin auch immer. Das Unternehmen scheint sich darauf spezialisiert zu haben, denn als ich mich für eine Fahrt im Juli anmeldete, teilte man mir mit, dass der Bus wieder sehr voll werden würde. Sehr interessant waren die Gespräche auf der Hin- und Rückfahrt. Man wunderte sich, dass ich nach Königsberg fahre. Was ich denn da wollte? Kaliningrad ist offenbar ein Umschlagplatz geworden, eine Durchgangsstation für Geschäftsleute und Familienzusammenführung im Osten. Vielleicht erfahre ich bei der Reise im Juli noch mehr.

Die Warnung vor Reisen in das nördliche Ostpreußen sind nur bedingt berechtigt. Einfache Reisende mit deutschem Pass haben nichts zu befürchten. Antideutsche Reaktionen gibt es überhaupt nicht, im Gegenteil. Überall sind die Menschen freundlich, wie wir das seit dem Beginn unserer Besuche immer erlebt haben. So wollen wir den Mut nicht verlieren und weiterhin den Kontakt in die Heimat und zu den russischen Freunden aufrecht erhalten.

Bärbel Beutner

75 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Unsere Landesgruppe wurde am 25. April 1949 gegründet.

Erster Vorsitzender wurde Erich Grimon. Er gehört zu den bedeutenden Männern und Frauen der Landsmannschaft. Auf seine Initiative hin wurde „Das Haus des Deutschen Ostens“ gegründet - Heute heißt dieses Haus „Gerhart-Hauptmann-Haus“. Aufgrund der Jubiläumsfeiern zum 300ten Geburtstag Immanuel Kants haben wir uns entschlossen die Gedenk- und Kulturveranstaltung in den Herbst des Jahres 2024 zu legen.

2019 feierte die Landesgruppe NRW ihr 70jähriges Bestehen. Die umfangreiche Festschrift mit dem gleichen Titel ist erhältlich und kann über die Landesgruppe weiterhin bestellt werden.

Der damalige Vorstand betonte im Vorwort, dass trotz der vielfältigen Leistungen, auf die die Landsmannschaft mit Recht stolz sein kann, ein „Jubiläum“, ein „Anlass zum Jubeln und Feiern“, nicht gegeben ist. Dazu wirkt das Trauma des Heimatverlustes zu schmerhaft nach, selbst wenn die Erlebensgeneration schon fast abgetreten ist und die damaligen Kinder heute die letzten Zeitzeugen sind. Inzwischen haben die „Nachgeborenen“ Verantwortung übernommen, die sich besonders in der grenzüberschreitenden Arbeit einbringen.

Vor allem findet das Gedenken an das 75jährige Bestehen der Landsmannschaft in einer veränderten Welt statt, die man sich 2019 noch gar nicht vorstellen konnte. Das Festprogramm 2019 wurde von Landsleuten und Künstlern aus Deutschland, Polen, Litauen und Russland gestaltet. Die vielbeachtete Ansprache hielt Prof. Dr. Wladimir Gilmanow. Die Landesgruppe hat diese Ansprache in Form einer Broschüre herausgegeben, die ebenfalls über die Landesgruppe bezogen werden kann. 2024 geht ein Riss durch Ost und West. Die russischen Freunde können an Veranstaltungen in der EU nicht mehr teilnehmen.

Die Landesgruppe NRW aber resigniert nicht, wie sie es im Vorwort der Festschrift 2019 bereits betonte. Sie stellt sich weiterhin im Kantischen Sinne der Pflicht, die Kultur und Geschichte Ostpreußens zu pflegen und zu bewahren. Auch unter schwierigen Bedingungen fühlen sich die Landsleute allen verbunden, die dieses Land Ostpreußen lieben, ob es die deutschen Schicksalsgenossen sind oder die heutigen polnischen, russischen und litauischen Bewohner.

Düsseldorf, 19. Oktober 2024

Klaus-Arno Lemke
Vorsitzender

Dr. Bärbel Beutner
stellv. Vorsitzende

Joachim Mross
stellv. Vorsitzender

Jürgen Zauner
Ehrenvorsitzender

Förderung durch

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



ZUM KANT-JAHR 2024

Die ganze Welt hat den 300. Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) gefeiert. In seiner Vaterstadt Königsberg, heute Kaliningrad, trägt die Baltische Föderale Universität seit 2005 den Namen Immanuel Kants.

So möchte auch die Landesgruppe NRW ihr 75. Bestehen mit einer Kant-Veranstaltung verbinden, wie das Programm zeigt.

Der „große Weltweise“ kann hier nur „stichwortartig“ beleuchtet werden. So sollte er am besten vielleicht selbst zu Wort kommen.

Der Mensch hat nach Kant einen Verstand. Daraus folgt: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, ein Grundsatz der „Aufklärung“ in der gleichnamigen Schrift von 1785.

Der Mensch hat auch eine Vernunft. Daraus folgt, „dass alle sittlichen Begriffe völlig a priori (von vornherein) in der Vernunft ihren Sitz und Ursprung haben“ („Metaphysik der Sitten“, 1797). Diese „sittlichen Begriffe“ sind Gebot, Pflicht, unabhängig von eigenen Neigungen. „Anderen Menschen nach unserem Vermögen wohlzutun ist Pflicht. Man mag sie lieben oder nicht“ (ebd., s.o.)

Das bedeutet aber auch Autonomie des Vernunftwesens Mensch. „Freiheit im Denken bedeutet Unterwerfung der Vernunft unter keine anderen Gesetze als die, die sie sich selbst gibt“ („Kritik der praktischen Vernunft“, 1788).

Der Mensch muss „mündig“ (selbstbestimmt) werden, wie es die Aufklärung verlangt, und ist dann allein selbst verantwortlich für sein Handeln. „Nicht die Natur trägt die Schuld daran, wenn der Mensch böse ist, oder das Verdienst, wenn er gut ist, sondern der Mensch ist Urheber derselben“ („Religion in den Grenzen der bloßen Vernunft“, 1793).

Der große Philosoph hat uns auch brauchbare und erheiternde Weisheiten für das tägliche Leben hinterlassen. „Ein jeder hat seinen eigenen Geschmack“ („Kritik der Urteilskraft“, 1790). „Voltaire sagte, der Himmel habe uns zum Gegengewicht gegen die viele Mühseligkeit des Lebens zwei Dinge gegeben: die Hoffnung und den Schlaf. Er hätte noch das Lachen dazu rechnen können“ (ebd., s.o.). Das Lachen ist für Kant sehr wichtig. Er selbst liebte Geselligkeit und Genuss, neben der Strenge der Pflicht. „Lachen ist immer eine Schwingung der Muskeln, die zur Verdauung gehören, welche diese weit besser befördern, als es die Weisheit des Arztes tun würde“ („Schriften zur Anthropologie“, 1798).

2025 hat Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ von 1795 einen runden Geburtstag. Ob die Welt dann auf den Weisen aus Königsberg hören wird?

„Die Staaten ... sollen den edlen Frieden befördern, und, wo auch immer in der Welt ein Krieg auszubrechen droht, ihn durch Vermittlungen abwehren“ („Zum ewigen Frieden“, 1795).

Und: „Ein Friedensvertrag beendet einen Krieg. Ein Friedensbund der Völker endigt alle Kriege“ (ebd.).

Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gratuliere ich der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen zu ihrem 75-jährigen Bestehen. Ich verbinde die Glückwünsche mit einem Wort des Dankes und der Anerkennung für die in einem Dreivierteljahrhundert geleistete Arbeit. Als die Landesgruppe im April 1949 gegründet wurde, existierte die Bundesrepublik Deutschland noch nicht. Deutschland bestand aus vier Besatzungszonen. 14 Millionen Deutsche aus dem Osten waren ohne Heimat. Die Altbevölkerung stand dem Zustrom häufig ablehnend, ja feindselig gegenüber. Eine „Stunde Null“ nach dem totalen Zusammenbruch Deutschlands hat es in Wirklichkeit nie gegeben. Denn diejenigen, die ihren Besitz weitestgehend gerettet hatten, sollten nun teilen mit den Millionen Heimatlosen aus dem Osten, über deren Besitzverhältnisse Erich Kästner gereimt hat:

Ich trag Schuhe ohne Sohlen,
und der Rucksack ist mein Schrank.
meine Möbel hab`n die Polen
und mein Geld die Dresdner Bank.

Wen wundert es, dass sich die Vertriebenen angesichts der häufigen Ablehnung danach sehnten, im vertrauten Kreis von Landsleuten über die Heimat sprechen zu können und Mundart und Brauchtum zu pflegen. So kam es bereits unmittelbar nach Kriegsende zu ersten Zusammenschlüssen von Vertriebenen aus Ostpreußen, die jedoch aufgrund des Verbots landsmannschaftlicher Vereinsgründungen durch die Alliierten keinen offiziellen Status erlangten. Erst nach der Aufhebung des Koalitionsverbotes konnten sich die Landsmannschaften offiziell gründen. In der Frühphase der landsmannschaftlichen Arbeit ging es weniger um politische Anliegen, sondern vor allem um unmittelbare Linderung der sozialen Not. Das heißt Familienzusammenführung, Hilfe bei wirtschaftlichen Fragen, bei Problemen mit den Behörden und bei der Bewältigung des täglichen Überlebenskampfes. Später kam die Pflege der heimatlichen Kultur und des Brauchtums hinzu. In zahlreichen Veranstaltungen wurde und wird an die Bedeutung des Landes zwischen Weichsel und Memel für die deutsche und europäische Geschichte erinnert. Aber auch der gesellige Aspekt spielt eine bedeutende Rolle. Mag der eine oder andere solche Treffen als Plachander- oder Schabberstunden abtun, so muss darauf hingewiesen werden, dass für die Betroffenen der Erlebnisgeneration die Möglichkeit, im Kreis von Landsleuten über die Heimat, über Flucht und Vertreibung oder die schwierigen Umstände des Neustarts zu sprechen von hoher Bedeutung ist. Vielfach handelt es sich um traumatisierte Menschen. Das Ausmaß der seelischen Folgen, die die Flucht zuweilen sogar bei Kindern und Enkelkindern von Vertriebenen hinterlassen haben, wird erst in letzter Zeit auch öffentlich wahrgenommen und in der medizinischen und historischen Forschung unter den Begriff „Kriegskinder“ thematisiert. Insofern leisten die Kreis- und Ortsgruppen auch hier einen wichtigen Beitrag für die Bewältigung des Sonderschicksals der deutschen Heimatvertriebenen.

Der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wünsche ich für die Zukunft alles Gute und grüße

Sie in heimatlicher Verbundenheit

Stephan Grigat

Sprecher

Grußwort des Beauftragten der Landesregierung Nordrhein-Westfalen für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern

Zum 75-jährigen Bestehen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen gratuliere ich allen Ostpreußen und Ostpreußen, die sich in der Landsmannschaft organisiert haben sowie denjenigen, die sich mit der Landsmannschaft und/oder mit Ostpreußen verbunden fühlen, recht herzlich! Als Beauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern freue ich mich, die Gelegenheit zu haben, das langjährige Engagement der Landesgruppe würdigen zu können.

Ihr Programm für den 19. Oktober 2024 begrüße ich sehr, da es u.a. einen Schwerpunkt auf die kulturelle Arbeit und Zusammenarbeit mit den in der Heimat verbliebenden Landsleuten legt. Das an diesem Tag der Schüler-Chor des Hermann-Sudermann-Gymnasiums sowie der Vorsitzende und die Kulturreferentin des Vereins der Deutschen aus Memel / Klaipeda nach Nordrhein-Westfalen kommen, ist ein wichtiger Beitrag zur Völkerstreuung.

Das Jubiläum der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ist ebenfalls ein guter Anlass, allen Beteiligten zu danken, dass sie seit ihrer Gründung 1949 ihren Mitgliedern mit gemeinsamen Veranstaltungen und Fahrten eine Anlaufstelle, die gemeinsame Kultur und die Traditionen hier in Nordrhein-Westfalen zu pflegen, geboten haben und weiterhin bieten. Auf diese Weise konnte der Bezug zur alten Heimat aufrechterhalten und das gemeinsame Schicksal wahrscheinlich besser bewältigt werden.

Wir in Nordrhein-Westfalen wissen um den Wert der Leistung, den die deutschen Heimatvertriebenen – und somit auch die Ostpreußen und Ostpreußen – bei dem Aufbau unseres Bundeslandes erbracht haben. Dieser Leistung gebührt Dank, Anerkennung und Respekt. In den vergangenen Jahrzehnten ist es den unzähligen Betroffenen und ihren Familien - trotz zahlreicher Hürden – gelungen, in der neuen Heimat von vorne anzufangen und sich ein neues Leben aufzubauen. Hierzu haben auch die Orts- und Kreisgruppen der Landsmannschaft der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen wesentlich beigetragen.

Ich danke der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen für ihr langjähriges Engagement wünsche ihr für ihre zukünftige Arbeit alles Gute und viel Erfolg!

Heiko Hendriks

Grußwort zum 75. Jubiläum des SPD-Fraktionsvorsitzenden im Landtag Nordrhein-Westfalen

Liebe Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen,

ich gratuliere Ihnen herzlich zu Ihrem 75-jährigem Jubiläum. Sie können mit Stolz auf eine Geschichte zurückblicken, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten vor allem einem Europa des Friedens, der Freiheit und der Menschenrechte gewidmet war. Nichts davon ist selbstverständlich. Der russische Überfall auf die Ukraine hat den Krieg nach Europa zurückgebracht.

In dieser dunklen Zeit müssen sich alle Menschen im Osten und Westen unseres Kontinents mehr denn je als Europäerinnen und Europäer verstehen. Wir schützen die Freiheit unserer Freunde und Nachbarn in Osteuropa – sie schützen die unsrige.

Für Ihre Jubiläumsfeier könnte es kein besseres Thema geben als die Philosophie des großen Königsberger Immanuel Kant. Seine Kritik der praktischen Vernunft ist Prinzip und Methode für ein Leben in Frieden, Freiheit und gegenseitigem Respekt. Behandle den Menschen nie nur als Mittel, sondern immer auch als Zweck. Handele nach Maximen, die für alle Menschen zu jeder Zeit gültig und akzeptabel wären. Unterwerft auch die Beziehungen zwischen Staaten den Geboten von Vernunft und Sittlichkeit. Grenzen sind unverletzlich. Sollte sich Russland wieder an diese Gebote halten, ist europäische Versöhnung wieder möglich. Dieser Tag scheint heute weit entfernt zu sein, und doch müssen wir auf diesen Tag vorbereitet sein. Die Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen leistet dafür einen wichtigen Beitrag.

Ihre Arbeit, ihr Engagement war nie umsonst und ist noch immer notwendig.

Viel Erfolg für die Zukunft und alles Gute zu Ihrem Jubiläum!

Ihr

Jochen Ott (Fraktionsvorsitzender SPD, Landtag Nordrhein-Westfalen)

Grußwort des Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Landesverband NRW und des Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

„Die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen hat 75 Jahre Beispielhaftes für unsere Heimat geleistet. Hervorzuheben ist insbesondere ihre Beteiligung an den kommunalpolitischen Kongressen der Bundesgruppe, die polnische Kommunalpolitiker und Vertriebene in Ostpreußen zusammenführten. Dieser Brückenbau zu den Menschen in der Heimat wurde von unzähligen Ostpreußen durch Begegnungen mit Polen und Russen unterstützt.“

Der Kontakt mit den Menschen, die nach der Vertreibung der Deutschen in Ostpreußen angesiedelt wurden, konnte den Schmerz über den Verlust der Heimat meist etwas lindern und auch die Grausamkeiten bei der Vertreibung und der Flucht, etwas erträglich machen- das Gefühl eines gebrochenen Lebens blieb ihnen erhalten.

Erzbischof Robert Zollitsch, selbst im Alter von acht Jahren vertrieben, sprach deshalb nicht von einer neuen Heimat in der Bundesrepublik, sondern von einer ersten und einer zweiten Heimat. Die erste Heimat bleibt nach seinen Worten immer im Bewusstsein und wird nicht durch eine neue Heimat ausgelöscht. Ein bedeutender Chefdirigent aus Breslau gibt hierfür ein Beispiel. Mit gerade fünf Jahren aus Breslau geflüchtet, kehrte er jetzt in seine Heimatstadt als Dirigent des Philharmonischen Orchesters mit einem Fünfjahresvertrag zurück. Mit der Rückkehr zu seinen Wurzeln habe sich sein Lebenszyklus geschlossen, so sagte er es gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Für uns alle sollte diese Heimattreue auch beispielgebend sein.

Wenn uns Sorgen plagen über die Kulturarbeit für unsere Heimatgebiete, weil die Erlebnisgeneration zunehmend abtritt und ehrenamtlich Tätige nicht in der großen Zahl zur Verfügung stehen, so sollten wir die Gewissheit haben, wenn wir jetzt Pflöcke einschlagen, damit unsere Heimat auch in der Zukunft sichtbar bleibt, so werden unsere Vertreibungsgebiete die Zeit überdauern. Deshalb ist es von fundamentaler Bedeutung, die jetzt bestehenden Einrichtungen zu unterstützen, weil diese mit professionellem Personal unsere Arbeit fortführen können. In Nordrhein-Westfalen widmen sich dieser Arbeit das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen, das Westpreußische Landesmuseum in Warendorf, die Martin-Opitz-Bibliothek als An-Institut der Ruhr-Universität Bochum in Herne, das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf und das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold als staatlich geförderte Einrichtungen. Hinzu kommen das Haus Schlesien in Königswinter und eine Reihe von Heimatstuben, von denen schon über 20 im Internet abgerufen werden können. Das im niedersächsischen Bereich angesiedelte Lüneburger Ostpreußen-Museum sollte in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

Das Projekt Batterieturm auf Schloss Burg soll vom BdV-Landesvorstand als bedeutende Informationsstätte ausgebaut werden. Mit jährlich 300.000 Besuchern, darunter 900 Schulklassen, werden wir einen wichtigen Schritt auf die Bevölkerung zugehen. Es waren die Ostpreußen, die durch ihre großen Jahrestreffen auf Schloss Burg, die von Theodor-Heuss eingeweihte Vertriebenengedenkstätte in den Blickpunkt gerückt hatten.

Ich bin sicher, diese Leuchttürme werden auch Ihnen Hoffnung und Zuversicht geben. Unsere Heimat muss im kollektiven Gedächtnis der Deutschen und der Welt bleiben.

Helfen Sie alle mit. Der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen wünsche ich weiterhin viel Erfolg.“

Rudi Pawelka

Festveranstaltung in Düsseldorf zum Jubiläum der Ostpreußen in NRW vom 19. Oktober

von Dr. Bärbel Beutner

Seit 75 Jahren die Interessen der Vertriebenen im Fokus – Der wehmütige Blick zurück wurde zum mutigen Ausblick nach vorn.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW beging am Sonnabend, den 19. Oktober ihr 75-jähriges Bestehen. Gründungsdatum war der 25. April 1949. Die Feier fand im Gerhart-Hauptmann-Haus (vormals das Haus des deutschen Ostens), gegründet auf Initiative durch Erich Grimon, erster Vorsitzender der Landesgruppe, in Düsseldorf statt.

Am Donnerstag, den 17. Oktober, kamen Arnold Plikaps und Rasa Miuller vom Simon-Dach-Haus aus Memel an. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag traf der Schülerchor des Hermann-Sudermann-Gymnasiums in Memel mit den Lehrerinnen Asta Alminé und Marta Einars ein.

Für die Gäste fand am Freitag ein Vorprogramm in Düsseldorf und Solingen statt. Dr. Jörg Geerlings MdL, CDU-Fraktion, führte die Gruppe durch den Landtag und stellte im Plenarsaal das politische System in Nordrhein-Westfalen vor. Es entwickelte sich ein reger Meinungsaustausch zwischen dem Referenten und den Gästen. Die Gedenkstätte auf Schloss Burg wurde anschließend besucht. Der Tag wurde durch eine Bergische Kaffeetafel abgerundet.

Ostpreußische Spezialitäten

Die Gedenk- und Kulturveranstaltung am 19. Oktober sollte um 13 Uhr beginnen. Um dies zu schaffen, erfolgte die Vorbereitung bereits ab 9 Uhr. Das anspruchsvolle Programm verlangte eine funktionierende Technik, der Chor probte, für das leibliche Wohl wurden Geschirr, Getränke und Gebäck bereitgestellt. Am Eingang des Saales entstand eine Theke, auf der ostpreußische Spezialitäten angeboten wurden. Die Besucher konnten Bärenfang, Nikolaschka und Marzipan, aber auch Bücher und Postkarten sowie alte Fotos erwerben. Das Angebot fand großen Anklang. Geschickte Hände dekorierten zudem die Bühne und die bereitgestellten Stehtische mit allerlei an Früchten, Nüssen, Kürbissen und Äpfeln – ein wahrhaftiger Erntedank.

Das Programm eröffnete die Gruppe „Geigenleut“ unter Leitung von Winfried S. Küttner mit einem musikalischen Schritt ins Memelland. Der Vorsitzende der LO NRW, Klaus-Arno Lemke, begrüßte die Anwesenden zu einem Fest, das nicht nur „zum Jubeln“ einlud. Auch in ein „Jubiläum“ dringt der Schmerz über den Heimatverlust vor nunmehr 80 Jahren. Andererseits habe die Landesgruppe NRW seit 75 Jahren unermüdlich für die Belange der Vertriebenen, für das heimatliche Erbe, für die grenzüberschreitende Kulturarbeit, für Versöhnung und Freundschaft mit den heutigen Bewohnern und damit für Frieden in Europa gearbeitet. Somit sei ein solcher Tag eben ein Grund zu einer festlichen Veranstaltung.

Hoffnung in dunklen Zeiten

Gedacht wurde für die übermittelten Grußworte von Heiko Hendriks, Beauftragter für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern des Landes NRW, Jochen Ott, Fraktionsvorsitzender der SPD im Landtag, Dr. Jörg Geerlings



für die CDU-Fraktion, Rudi Pawelka, Vorsitzender des BdV Landesverbandes NRW. Vorgetragen wurde das Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat. Hierin erinnerte der Sprecher: Als die Landesgruppe NRW im April 1949 gegründet wurde, gab es die Bundesrepublik Deutschland noch nicht.

Das Kantjahr 2024 soll auch in NRW gebührend begangen werden, betonte der Vorsitzende und begrüßte den Referenten Jörn Pekul aus Berlin, der einen zweiteiligen Vortrag über den Philosophen Immanuel Kant (1724–1804) halten sollte. Mit einigen Kant-Zitaten stimmte Lemke das Publikum darauf ein und versprach, dass die Landsleute in NRW weiterhin ihre Pflicht für die Heimat und für den Frieden wahrnehmen werden.

Winfried S. Küttner, Musiker und Pastor, hielt eine bewegende Andacht, in der er an das Leid der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen erinnerte, welches sich leider in der heutigen Welt wiederholt. Er nannte zugleich Beispiele der Hoffnung und des Lebenswillens. Alles kleine Wunder, die es auch in schlimmsten Zeiten immer wieder gibt. An die Andacht schloss sich die Totenehrung an. Hier wurde, stellvertretend für alle Heimgerufenen, an den im Januar verstorbenen Ehrenvorsitzenden Ehrenfried Mathiak gedacht. Das bewegende Musikstück „Der Traum“ wurde gleichsam zur Brücke zum zweiteiligen Vortrag von Pekul „Königsberg und Kant – bis heute gemeinsam für die Aufklärung“.

Mit Kant auf Streifzug



Als „Doppelbiographie“ war der Vortrag im Programm angekündigt – „doppelt“ insofern, als die Geschichte der Stadt Königsberg vorgestellt wurde und der Philosoph Kant, der mit seiner Vaterstadt „eine Einheit“ bilden würde wie selten jemand anderes in der Geschichte.

Mit reichem Bildmaterial nahm Jörn Pekul seine Zuschauer mit auf die Reise nach Königsberg. Da ging es zunächst in die Ordenszeit, dann trat

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach auf (1490–1568), der letzte Hochmeister

des Ordens, der das Ordensland in ein weltliches Herzogtum umwandelte und die Reformation einführte. Unter Herzog Albrecht entstand ein geistiges und kulturelles Zentrum am Pregel. Ein erster Höhepunkt war schließlich die Gründung der Universität im Jahr 1544.

Pekrul ging auf die Frühaufklärung ein und hob – sozusagen als „Laune der Geschichte“ – hervor, dass die drei Teilstädte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht im Geburtsjahr Kants 1724 unter eine gemeinsame Verwaltung gestellt wurden. Königsberg sollte zum Zentrum der Aufklärung werden.

Im zweiten Teil des Vortrags folgte das Publikum den Wegen Kants durch seine Vaterstadt. Dabei schilderte der Referent das Leben des Philosophen, seine Herkunft, seine akademische Laufbahn, seine verschiedenen Fachbereiche, seine Genialität und ebenso seine Eigenarten. Der überaus lebendige Vortrag mit Gedichteinlagen und Anekdoten „zauberte“ Kant und das Königsberg des 18. Jahrhunderts geradezu nach Düsseldorf. Der Schritt ins Heute, die Aktualität Kants angesichts der modernen Medien, wie KI, sorgte für viel Gesprächsstoff bei den überaus begeisterten Zuhörern.

Emotionales Liedgut

Die Musik prägte den weiteren Verlauf des Programms. Die Freude über die jungen Gesichter und Stimmen des Schülerchores aus Memel sah man dem Publikum an. Die Lieder „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ und „Ännchen von Tharau“ bewegten die Seelen. Rasa Miuller stellte Simon Dach, den Dichter des „Ännchen“ vor, der dem Haus des Deutschen Vereins in Memel und dem Brunnen am Theaterplatz den Namen gegeben hat. Ein sehr informativer Vortrag, zu dem eine kleine Ausstellung mitgebracht worden war. Als Arnold Piklaps über die Geschichte und die Aktivitäten des Deutschen Vereins berichtete, gab es ebenso nachdenkliche wie erfreute Gesichter. Die ostpreußische Kultur erreicht im Osten selbst eine breite Öffentlichkeit und wird hochgeschätzt.

Der Chor sang „Sag mir, wo die Blumen sind“ und „Über sieben Brücken musst du gehen“ – Lieder, die zu dem Beitrag von Marta Einars passten, die an der Geschichte ihres Vaters das Schicksal der Wolfskinder in Litauen schilderte. Doch Hoffnung, Freude und Gottvertrauen, das alles überwog bei dem vielfältigen Repertoire. Das fröhliche „Veronika, der Lenz ist da“ wischte einige Tränen über die Wolfskinder fort. Ja, der Lenz kommt immer wieder.

Das Ostpreußenlied bildete den Abschluss der Feier. Asta Almine, die Leiterin des Schülerchores, begleitete am Flügel einen kräftigen, erhebenden Gesang.





Rasa Miuller, Referentin zu Simon Dach



Arnold Plikaps, Simon-Dach-Haus und Verein der Deutschen in Memel



Marta Einars, Ihr Vater wurde als Wolfskind von einer litauischen Familie aufgenommen.



Geigenleut unter Leitung von Winfried Küttner



Jürgen Zauner, Ehrenvorsitzender der LO NRW



Klaus-Arno Lemke und Dr. Bärbel Beutner

80 Jahre nach Flucht und Vertreibung „80 Jahre: Erinnern - Bewahren - Gestalten“
Unter diesem Motto fanden unsere Veranstaltungen im Kalenderjahr 2025 statt.

Delegierten- und Frühjahrstagung der Landesgruppe NRW vom 29. März

von Dr. Bärbel Beutner

Oberhausen – Die Frühjahrstagung der LO Landesgruppe NRW besteht aus einem geschäftlichen und einem politisch-informativen Teil. Der Vormittag gehört den Berichten des Vorsitzenden und des geschäftsführenden Vorstandes über die Aktivitäten der Landesgruppe. Der Kassenbericht, der Bericht der Kassenprüfer, die Entlastung des Vorstandes, die Annahme des Haushaltsplanes und einzelne Abstimmungen füllen in der Regel den Vormittag aus. Sehr willkommen sind dann am Nachmittag Vorträge und ein kleines Unterhaltungsprogramm, doch in diesem Jahr schlugen am 29. März alle Versuche fehl, Referenten und/oder Unterhalter zu finden. Schließlich musste man sich in dieses Schicksal fügen. Nun war ohnehin kein fröhliches Programm geplant, denn 80 Jahre Flucht und Vertreibung sollten auch in NRW thematisiert werden. So beschloss die Landesgruppe, den Fokus auf die nachfolgenden Generationen zu legen, die Krieg und Vertreibung nur aus Erzählungen kennen. Zugleich sollte ein Austausch persönlicher Erfahrungen unter den Landsleuten angeregt werden.

Mit dem Vorsitzenden Klaus-Arno Lemke, Jahrgang 1960, war ein Vertreter der nachfolgenden Generation vor Ort. Er las den Schicksalsbericht seines Vaters und den seiner Mutter vor. Beide waren Jugendliche, Heranwachsende, als das Inferno über ihre Heimat hereinbrach, und beide durchlebten Jahre der Not, der Gewalt, der Obdachlosigkeit, der Schrecknisse. Finden Menschen mit solchen Erfahrungen beim Eintritt ins Erwachsenenalter jemals zu einem glücklichen und erfüllten Leben? Dr. Bärbel Beutner stellte die geradezu unübersehbare Literatur vor, die sich inzwischen mit dieser Frage beschäftigt. „In Notzeiten gibt es keine Notfallseelsorge“. Das ist eine Tatsache. Die Betroffenen mussten in der Nachkriegszeit mit ihren Traumata selbst fertigwerden. Es ging um das reine Überleben. In der früheren DDR kam noch hinzu, dass es offiziell keine Vertriebenen geben durfte. Das waren sogenannte Umsiedler oder Neubürger, und die deutschen Namen ihrer früheren Heimatorte durften nicht genannt werden. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts begannen die Psychologen, Mediziner, Pädagogen die Kriegstraumata wissenschaftlich zu untersuchen und kamen zu dem Schluss, dass Kriegs- und Nachkriegserlebnisse sich auf die nachfolgenden Generationen übertragen, auch wenn es den Betreffenden nicht bewusst ist. Einer der Vorreiter für die Erforschung der sogenannten Kriegskinder und ihrer Nachkommen ist der Psychoanalytiker Prof. Dr. Hartmut Radebold, selbst Jahrgang 1935, den Vertriebenen inzwischen bestens bekannt. Die Forschung geht weiter, den Flüchtlingen heute versucht man mit mehr Verständnis entgegenzukommen. Die Tagungsteilnehmer waren zutiefst bewegt von den Berichten, die Klaus-Arno Lemke vorlas. Durch persönliche Schicksale bekommen Daten und Zahlen ein Gesicht. Wie können Menschen so viel aushalten? Hätten wir das geschafft? Die folgende Aussprache zeigte einen Weg der Bewältigung eines solchen Schicksals. In der betreffenden Familie herrschte Offenheit. Man sprach über die verlorene Heimat und über das Schicksal der Vertreibung. Der nachwachsenden Generation wurde nichts verschwiegen oder gar verheimlicht. Im Gegenteil, man setzte sich für die Heimat ein, gleich nach den Ostverträgen wurden Reisen und Hilfstransporte organisiert, man suchte Kontakte, Versöhnung und Freundschaften. Mit Perestroika und der Öffnung des Königsberger Gebietes verstärkten sich die Aktivitäten. Aktiv werden, sich einsetzen, etwas bewirken – das war stets der Weg aus dem Tief.

Feierliche Rückkehr des Stinthengstes – Ein Symbol der Verbundenheit zwischen Sensburg und Remscheid

von Joachim Mross

Am Sonnabend, dem 17. Mai 2025, fand eine besondere Veranstaltung der Kreisgemeinschaft Sensburg in Zusammenarbeit mit der Patenstadt Remscheid statt: die feierliche „Wasserung“ des Stinthengstes – ein bedeutungsvolles Ereignis mit bewegter Geschichte. Der Stinthengst, einst als Symbolfigur der alten ostpreußischen Heimat in Remscheid aufgestellt, war vor einigen Jahren auf tragische Weise gestohlen worden. Lange blieb sein Verbleib ungeklärt, bis er schließlich überraschend wieder auftauchte. Doch der ursprüngliche Standort konnte infolge baulicher Veränderungen nicht mehr genutzt werden, weshalb es eines neuen würdigen Platzes bedurfte. Mit großem Engagement machte sich die Stadt Remscheid daran, einen passenden neuen Standort zu finden – ein Zeichen der besonderen Verbundenheit zur Kreisgemeinschaft Sensburg. Nun hat der Stinthengst unterhalb der Staumauer der Erbach-Talsperre ein neues Zuhause gefunden. Hier, umgeben von Wasser und Natur, wacht er über die Geschichte, die er verkörpert. In enger Zusammenarbeit wurde der Stinthengst durch Auszubildende der Stadt Remscheid originalgetreu neu angefertigt – ein Projekt, das nicht nur handwerkliches Können, sondern auch historischen Respekt und Einsatz für das kulturelle Erbe zeigt. Eine künstlerisch gestaltete Hinweistafel, entworfen von einem bekannten Künstler, erzählt die Sage des Stinthengstes und macht die Geschichte für kommende Generationen erfahrbar. Die Kreisgemeinschaft Sensburg, vertreten durch den kommissarischen Kreisvertreter Falk Möllenhoff, zeigte sich sichtlich bewegt und dankbar für die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Remscheid. Auch der Oberbürgermeister der Patenstadt, Burkhard Mast-Weisz, war bei der Zeremonie zugegen und betonte die Wichtigkeit des historischen Erinnerns und der gelebten Patenschaft. Mit seinem Einsatz zeigt die Patenstadt ein vorbildliches Engagement für ihr ostpreußisches Patenkind. Auch Klaus-Arno Lemke der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW sowie sein Stellvertreter Joachim Mross nahmen an der Veranstaltung teil und trugen mit ihrer Anwesenheit zur Würdigung dieses besonderen Moments bei. Der Stinthengst ist mehr als eine Statue – er ist ein Zeichen der Erinnerung, der Heimatverbundenheit und des lebendigen Miteinanders über Generationen hinweg.

Sommerfest in Ostpreußen – abwechselnd in der Ausrichtung der Deutschen Minderheit und der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Am 21. Juni wurde das Sommerfest in Ostpreußen, Wuttrienen durch die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. organisiert. Wir verweisen hier auf den ausführlichen Artikel in der PAZ. Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V. nahm mit Arnold Schumacher, Joachim Mross, Eckard Jagalla und Klaus-Arno Lemke teil. Die Landesgruppe konnte einige Materialien an einem Infostand anbieten.

Gedenk- und Kulturveranstaltung Schloß Burg 2025

Die Veranstaltung wurde lange vorgeplant, ein Förderantrag sowie Anträge an die Stadt Solingen gestellt – alles war bereit, nach sechs Jahren wieder ein Landestreffen

in Schloß Burg durchzuführen. Am 20. Juni fand die die Kranzniederlegung anlässlich des Nationalen Gedenktages an Flucht und Vertreibung statt. Den Vertretern des Bundes der Vertriebenen Landesverband Nordrhein-Westfalen wurde zugesichert, dass zum 13. Juli 2025 die geplante Veranstaltung stattfinden könne. Die restlichen Bauarbeiten sollten dann erledigt sein.

Bei einem Besichtigungstermin eine Woche vor der Veranstaltung wurde festgestellt, dass die Bauarbeiten an den Zuwege nicht beendet waren, diese Wege befanden sich noch im Rohbauzustand, der Haupteingang war nicht benutzbar und abgesperrt. Der Veranstaltungsplatz war ebenfalls abgesperrt. Eine Rücksprache, ob dies in einer Woche behoben werden könne, wurde negativ beschieden. So musste zu unserem größten Bedauern die Veranstaltung abgesagt werden. Überlegungen, die Veranstaltung in den September zu verschieben, scheiterten an den Wahlterminen.

Historischer Markt des deutschen Ostens in Bonn am 21. September 2025

Der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen in Bonn organisiert seit Jahrzehnten den Ostdeutschen Marktes mit Infoständen und umfangreichen Kulturprogrammes.

Joachim Mross und Klaus-Arno Lemke hatten Kontakt mit Stephan Rauhut aufgenommen und angefragt, ob die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen an dem Markt beteiligen können. Dies wurde begrüßt. So konnte die Landesgruppe mit einem Informationsstand und einem vielfältigen Angebot teilnehmen. Der Informationsstand wurde mit der Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Ostpreußen, geteilt werden.

Kommunalpolitischer Kongress am 04./05.10.2025 in Allenstein

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen war durch den Vorsitzenden vertreten. Das umfangreiche und interessante Programm befasste sich mit den Deutsch-Polnischen Beziehungen sowie den gesellschaftlichen und kulturellen Beiträgen der Minderheiten im südlichen Ostpreußen.

Es konnten zahlreiche Gespräche mit Referenten und Teilnehmern geführt werden.

Wir verweisen auf die ausführlichen Artikel in der PAZ zu dieser Veranstaltung.

Ostpreußenreise vom 05. Bis 11.10.2025 (Allenstein – Sensburg – Lyck – Memel)

Die Teilnahme an dem Kongress wurde ebenfalls dazu genutzt, um Kontakte zur Deutschen Minderheit zu pflegen. Die ursprünglich geplante Reise in das Königsberger Gebiet konnte nicht stattfinden, da das erforderliche Visa nicht erteilt wurde. Insofern wurde diese Zeit genutzt, um Kurzaufenthalte in Sensburg und Lyck einzulegen.

Auf der weiteren Reise über Suwalki und Wystiter See (litauische Seite) gelangte ich bei herrlichem herbstlichen Wetter nach Memel. Dort wurden wieder Gespräche im Simon-Dach-Haus mit Arnold Plikaps und Rasa Miuller geführt.

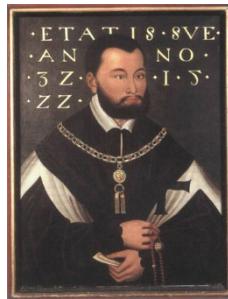
Herbst- Kulturtagung vom 18. Oktober

von Dr. Bärbel Beutner

Die Ostpreußen sind beständig und bleiben bei allem, was sich bewährt hat. So führte die Landesgruppe NRW jahrelang (jahrzehntelang) ihre Tagungen in Oberhausen durch. In dem Hotel „Haus Union“ trafen sich die Wirtsfamilie, das Personal und die Gäste wie alte Freunde. Man freute sich über das Wiedersehen. Oberhausen, war ein zentraler Tagungsort für die Gruppen aus dem Rheinland, dem Bergischen Land, dem Ruhrgebiet – die Zeit ist an uns nicht ohne Spuren vorbei gegangen – heute liegt der Schwerpunkt unserer Gruppen in Westfalen, daher wurde ein Versuch unternommen, einen weiteren Tagungsort in Ostwestfalen zu suchen.

Die Herbsttagung 2025 fand daher im „Sprexader Bauernhaus“ in Gütersloh statt. Dieses Bauernhaus gehört der Stadt Gütersloh, und Vereine (keine Privatleute) können dort Veranstaltungen durchführen. In ländlicher Umgebung betraten die Ostpreußen einen urigen Saal. Zwischen schweren Holzbalken gab es begehbarer Nischen (Bitte die Köpfe einziehen!), in denen Bücher präsentiert wurden, Gespräche geführt und Material ausgestellt wurde. Marzipan, Bärenfang und zahlreiche Ostpreußen-Artikel mit Wappen und Elchschaufel konnte man erwerben. In dem ländlich-historischen Saal fand sich alles an moderner Hightech. So lief zu Beginn auf großer Leinwand der Film „Ostpreußen für Anfänger“. Denn es waren nicht nur Ostpreußen zur Tagung gekommen. Ein ansehnlicher Teil des Publikums waren Schlesier, Oberschlesier, Gäste ohne Vertriebenen-Hintergrund und Politiker. Der Moderator Eckard Jagalla, selbst aus Allenstein und ein erfahrener Organisator von Veranstaltungen im „Bauernhaus“, begrüßte den Vorstand der LO NRW und besonders den Vorsitzenden der Deutschen Minderheit, Herrn Dukat, der aus Allenstein angereist war. Bei der Totenehrung wurde an Gerhard Scheer erinnert, dem seine Landsleute für seine unermüdlichen Reisen in die Heimat zu großem Dank verpflichtet sind. Sein Tod im September im Alter von 75 Jahren bedeutet auch den Verlust seiner profunden Kenntnisse. Die Trauer ist groß.

Das umfangreiche Kulturprogramm begann mit einem Vortrag von Wolfgang Freyberg, des langjährigen Direktors des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, über „Albrecht von Brandenburg-Ansbach, vom Hochmeister zum Herzog von Preußen“,



denn vor 500 Jahren wurde der Ordensstaat zum weltlichen Herzogtum. Mit beeindruckender Bebildung schilderte der Referent die Geschichte des Ordensstaates, der mit seinen modernen Errungenschaften und seiner Ausdehnung Neid und Missgunst erregte, von Polen angegriffen wurde und schließlich nicht mehr handlungsfähig war. Der Krakauer Frieden 1525 beendete den Krieg zwischen Polen und dem Orden. Die Entscheidung des letzten Hochmeisters Albrecht von Brandenburg-Ansbach, nach dem Rat

Luthers den Orden zu säkularisieren und den Ordensstaat aufzulösen, führte zur Gründung des Herzogtums Preußen unter Herzog Albrecht. Eine wissenschaftlich und kulturell fruchtbare Epoche Preußens begann. Der Referent berichtete interessantes über das architektonische Erbe des Ordens, die Ordensburgen. Der differenzierte Vortrag - hier nur einige Aspekte - führte zu einer lebhaften Aussprache mit kompetenten Teilnehmern. Es wurde ein spannendes, leider nur kurzes Geschichtsseminar.

Auch die weiteren Programmpunkte hätten länger dauern können. Die beliebte Gruppe „Geigenleut“ unter Leitung von Winfried Küttner trat mit zwei weiteren Künstlern auf und trug Lieder aus Pommern und Ostpreußen vor, Bekanntes und Neuschöpfungen. Das Publikum durfte mitsingen und war begeistert.

Die Stimmung änderte sich jedoch, als Ursula Dorn auftrat und aus ihren Büchern las. „Ich war ein Wolfskind aus Königsberg“ - die Ostpreußen kannten Ursula Dorn aus dem Fernsehen und von vielen Veranstaltungen. Nach der letzten Publikation von 2022 „Flucht aus der Königsberger Hungerhölle“ war der Vortrag mit Bildern benannt worden. Der Lebenslauf dieser Zeitzeugin, die nunmehr ihr 90. Lebensjahr vollendet, trieb manchem Gast die Tränen in die Augen. Dr. Christopher Spatz, der sich als Historiker auf das Schicksal besonders der ostpreußischen Flüchtlingskinder spezialisiert hat, führte mit Frau Dorn ein bewegendes Zeitzeugengespräch. Ursula Dorn sprach offen über ihre traumatischen Erlebnisse und die lebenslangen seelischen Wunden, leitete daraus aber immer wieder die Warnung vor jedem Krieg ab und rief zum Einsatz für Frieden und Mitmenschlichkeit auf. In einer Gütersloher Zeitung erschien gleich ein Artikel über das Leben eines Königsberger „Hungerkindes - Kriegskindes - Wolfskindes“. Der Journalist hatte die Landsleute vor Ort befragt und erschüttert zugegeben, dass er von alldem nichts gewusst habe. Ursula Dorn aber vermittelte auch Lebensmut, Leistungswillen, Stärke und gab ihren betroffenen Zuhörern Mut. Das gemeinsame Singen des Ostpreußenliedes ertönte laut und beeindruckend, weil auf der Leinwand der Text erschien. Man hatte an alles gedacht.





Im Spexarder Bauernhaus; Ursula Dorn erzählt, was ihr in ihrem Leben widerfahren ist. Im Gespräch mit dem Historiker Christopher Spatz, der durch seine Forschungen wesentlich dazu beitrug, das lange unbeachtete Schicksal der Wolfskinder öffentlich zu machen, berichtet sie aus den Jahren nach dem Krieg.

Foto: Rolf Birkholz

Fürs ganze Leben gezeichnet

Zeitzeugin Ursula Dorn war ein „Wolfskind“. Auf der Kulturtagung der Landsmannschaft Ostpreußen erzählt sie, wie es war, als sie mit ihrer Mutter fliehen und zwei Jahre vorwiegend im Wald leben musste.

Rolf Birkholz

Gütersloh. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann für viele Menschen im Osten Deutschlands erst recht ein Kampf ums Überleben, auf der Flucht, bei Hunger und Kälte und drohender Gewalt. Allein 20.000 und mehr Kinder versuchten, sich in Ostpreußen und Litauen in Wäldern durchzuschießen. Ursula Dorn war eines dieser sogenannten Wolfskinder. Auf der Herbst-Kulturtagung der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen sprach sie von ihren Erlebnissen vor rund 80 Besucherinnen und Besuchern im Spexarder Bauernhaus.

Unter dem Titel „Das Mädchen aus der Königsberger Hungerhöhle“ schilderte die 90-Jährige, wie sie sich aus ihrer zerstörten, von der Roten Armee besetzten Heimatstadt Königsberg (Kalininograd) allein auf den Weg machte. Ihre Mutter hatte gezögert,

mit ihr und den jüngeren Geschwistern frühzeitig zu fliehen. „Ich bin in ein schwarzes Loch gefahren“, habe sie empfunden, als sie mit elf in einen Güterzug stieg, dessen Ziel sie nicht kannte.

Sie kam im litauischen Kaukas an, wurde dort auch gut aufgenommen: „Das war für mich wie im Himmelreich“. Doch als man erfuhr, dass sie noch ihre Familie in Königsberg hatte, wurde sie zurückgeschickt. Von dort brach sie mit ihrer Mutter erneut gen Litauen auf. Dass die Mutter meinte, die kleineren Kinder zurücklassen zu müssen, wenn auch in Obhut, führte offenbar zu einer lebenslangen Entfremdung Ursulas von ihr. Denn bis auf einen Bruder, den sie Jahre später in West-Berlin traf, sah sie ihre Geschwister nie wieder.

Mutter und Tochter verbrachten die nächsten zwei Jahre dann vorwiegend in Wäldern. „Der Wald war für uns alles“, so Dorn. Er habe ihnen Le-

bensunterhalt und Schutz geboten, Schutz vor russischen Soldaten und Milizen. Sie bettelten, kamen gegen Arbeit für einzelne Nächte in Bauernhöfen unter. Nur Ursula konnte arbeiten, musste sich ihre knappen Essensrationen mit der kranken Mutter teilen. „Es war ein hartes Leben für uns.“

Ihr Leben als Wolfskind wurde verfilmt – abrufbar in der Mediathek der ARD

1948 wurde die beiden mit anderen in einem Zug gesetzt mit für sie unbekannter Endstation. Sie kamen in Thüringen an. Dort mussten sie wieder unter kargen Bedingungen leben, das Mädchen absolvierte eine Lehre als Knopfmacherin. Der Aufstand vom 17. Juni 1953, der sie an den Krieg erinnert habe, habe sie veranlasst, aus der DDR in den Westen zu fliehen, berichtete die heute in Niedersachsen leben-

de Zeitzeugin weiter im Gespräch mit dem Historiker Christopher Spatz, der zu dem von der deutschen Politik lange nicht beachteten Schicksal der Wolfskinder geforscht hat.

Doch erst viele Jahre später brachte die deutsche Wende 1989/90 und die Auflösung der UdSSR das ehemalige Wolfskind dazu, seine Erfahrungen aufzuarbeiten, mitzuteilen. Sie fing an, „die eigene Heilung zu suchen.“ Das tat und tut sie vor allem durchs Schreiben.

Gleich nach dem Ende der Sowjetunion verfasste sie einen „Dankbrief an der litauische Volk“. Der war an die Regierung adressiert, kam prompt an, wurde in einer Zeitung veröffentlicht. Unter anderem hat Ursula Dorn ihre Geschichte romanhaft verarbeitet („Ich war ein Wolfskind aus Königsberg“). Sie ist immer wieder öffentlich aufgetreten, es gibt auch Filmbeiträge über sie. Ein Video, „Mein Leben als Wolfskind“, ist in der ARD-Mediathek abrufbar.

Nach dem Gespräch mit Christopher Spatz trug Ursula Dorn noch einen Text vor, der die sexuelle Gewalt an Frauen im Krieg anklagt, „pure Gewalt an Frauen“, die oftmals von (deren) Kindern mit angesehen werden musste. So würden „Kinder fürs Leben gezeichnet.“ Das sei „in allen Ländern so, wo Kriege stattfinden.“ Und sie benannte auch die Ursachen für die in der „Hölle in Ostpreußen“ erlebten Grausamkeiten: „Es war die Rache Stalins für das, was Hitler in Russland angerichtet hatte.“

Als Russland die Ukraine angriff, hat das Wolfskind von einst geschrieben: „Wir Kinder des Zweiten Weltkriegs wollen keinen Krieg mehr!“ Auf der Tagung hielt zudem Wolfgang Freyberg einen Vortrag über Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Die Musikgruppe „Geigenleut“ spielte unter der Leitung von Winfried Küttner volkstümliche Weisen.

Zum ewigen Frieden – Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant (1795)

Frieden zu schaffen ist an sich eine ehrenwerte Aufgabe, wenn wie Kant dies in seinem Alterswerk darstellt, ehrlich wahrhaftig und nachhaltig erfolgt, insbesondere jede Art von Hinterhältigkeit ausgeschlossen ist.

Wir leben in einer Zeit, in der ein selbsterannter Friedensschöpfer zahlreiche Konflikte gelöst haben will. Nun soll der Krieg in Europa, der von einem anderen Staatenführer als „Militärische Sonderoperation“ bezeichnet wird, beendet werden.

„Es soll kein Friedensschluss für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden.“

Wenn die unter vorgehaltener Hand dargestellten Intensionen des Friedensschöpfers real sind, dann geht es ausschließlich um wirtschaftliche Gründe, die den Friedensschöpfer und den Staatslenker dazu bewegen, einen Frieden zu konzipieren, der für das überfallene Land höchst nachteilig ist.

Die Skizzierung der aktuell vorgeschlagenen Friedensprozesses lassen uns die Haare zu Berge stehen.

In unserer bisherigen westlichen Welt galt es nach dem Weltkrieg II. als undenkbar, dass souveräne Länder überfallen werden und dann deren Staatfläche aufgeteilt werden soll.

Dieses Ansinnen kann nach Kant kein echter Friede sein. Ein Friedensvertrag, der nicht die Gründe, die zu dem militärischen Konflikt geführt haben, beseitigt, kann dann nur eine Waffenruhe darstellen. Diese könne dann jederzeit von einer der Vertragsparteien aufgekündigt werden und zu neuen militärischen Maßnahmen führen.

„Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staats gewalttätig einmischen“.

Diese Grundregeln und die weiteren Ausführungen, die Kant in seinem Werk „Zum ewigen Frieden“ skizziert, bildeten bisher die Grundwerte der Vereinten Nationen und die Grundwerte unseres Zusammenlebens. Wenn diese Grundwerte offensichtlich nationalen wirtschaftlichen und machtpolitischen Zwecken untergeordnet werden, ist Tor und Tür geöffnet, um souveräne Staaten zu unterjochen.

Wir wollen ein freies geeintes Europa, in dem souveräne Staaten und deren Gesellschaften in Frieden und Wohlfahrt miteinander leben können.

Adventzeit und Vor – Weihnachten 2025

Bräuche aus Königsberg

Das Schloßturmblasen

Dieser Brauch stammt schon aus dem 13. Oder 14. Jahrhundert. Der auf dem Bergfried wohnende Türmer hatte Signale zu geben und Feuersbrünste zu melden. Er hatte gewiß Zeit genug, auch einmal ein lustiges Lied oder einen Choral über die Stadt hinzublasen. In einer herzoglichen Verfügung vom 23. Juli 1526 wird dem Türmer auferlegt, Bewaffnete „anzublasen“, morgens um 4 Uhr das Tor „aufzublasen“ und es abends, 8 Uhr „zuzublasen“. „Auff einem Zingken“, so heißt es weiter, „soll sich der formen uben und bisweilen des Abendts ein frohliches vom forme machen.“ Und schon im folgenden Jahre verpflichtete Herzog Albrecht seinen „Obersten Trompeter“ (Musikdirektor), darüber zu wachen, dass der Turmwächter täglich um vier Uhr nachmittags einen Choral blies. Das Recht des Turmblasens war verbrieft. Als die Schloßmusiker im 17. Jahrhundert verschwanden, übernahmen die Stadtmusici das Blasen der Choräle.

Wie Johann Friedrich Reichardt erzählt, wurde jeden Morgen und Abend mit Zinken und Posaunen geblasen, 1829 berichtet Faber, dass dreimal täglich die Schloßturmblasmusik erscholl, erst ab 1840 wurden unter der Leitung des Stadtmusicus W.L. Wurst nur noch zwei Choräle gespielt: vormittags um elf Uhr zuerst: „Ich weiß mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruh 'n, später „Ach, bleib mit deiner Gnade“ und abends um neun Uhr „Nun ruhen alle Wälder“.

Diese schöne Sitte, die wie aus Himmelshöhen sogar den Straßenlärm durchdrang, blieb bis zum Untergang Königsbergs bestehen.

Weihnachtsblasen der Stadtmusiker

Am Heiligen Abend zogen bei jedem Wetter die acht bis zehn Königberger Stadtmusikanten in schwarzen steifen Hüten durch die wichtigsten Straßen der Stadt, mit Trompeten und Posaunen den Choral „Vom Himmel hoch“ blasend. Ihnen folgte ein Zug von begeisterten Bowken, und alle eiligen Spaziergänger blieben beglückt stehen, während aus den Wohnungen, in denen schon der Tannenbaum brannte, Tausende von Augen auf die wackeren Musikanten herabschauten. Der Königberger Akademieprofessor Karl Storch hat diesen schönen Umzug um 1910 gemalt. Der alte Brauch stammte mindestens aus dem 17. Jahrhundert, wo invalide Militärmusiker, die „Hobojer“, die Stadt- und Schloßmusiker, überall, wo Musik erwünscht war, mit ihr aufwarteten.

(Quelle: Königsberger Leben in Bräuchen und Volkstum, Herbert Meinhard Mühlfordt, https://ostpreussen.de/uploads/media/Koenigsberger_Leben_in_Braeuchen_Volkstum.pdf)

Besinnliches zur Advent- und Vorweihnachtszeit

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein Königs aller Königreich,
ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalb jauchst, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert,
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit,
sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt,
derhalb jauchst, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
mein Heiland groß von Tat.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
so diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
da dieser König ziehet ein!

Er ist die rechte Freudenson, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott
Mein Tröster früh und spat.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,
eur Herz zum Tempel zubereit,
die Zweiglein der Gottseligkeit
steck auf mit Andacht, Lust und Freud;
so kommt der König auch zu euch,
ja Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott,
voll Rat, voll Tat, voll Gnad.

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
meins Herzens Tür die offen ist;
ach zeuch mit deiner Gnade ein,
den Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heiliger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
sei ewig Preis und Ehr.
(Georg Weissel)

Georg Weissel, dichtete dieses bekannte Lied zur Einweihung der neuerrichteten Altroßgärter Kirche zum 2. Advent 1623. Zum 3. Advent 1623 wurde Georg Weissel als Pfarrer in der Altroßgärter Kirche eingeführt. 1590 in Domnau und 01. August 1635 in Königsberg.

Komm in unsere stolze Welt

(Hans Graf von Lehndorff)

Komm in unsere stolze Welt,
Herr, mit Deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld,
Laß die Völker nicht verderben!
Wende Haß und Feindessinn
Auf den Weg des Friedens hin!

Schaff aus unsrem Überfluß
Rettung dem, der hungrern muß
Für den Weg durch Lärm und Streit
Hin zu Deiner Ewigkeit!

Komm in unsere laute Stadt,
Herr, mit Deines Schweigens Mitte,
Daß, wer keinen Mut mehr hat,
Sich von Dir die Kraft erbitte!
Komm in unser festes Haus,
Denn wer sicher wohnt, vergißt
Bald, daß er unterwegs ist!

Komm in unser dunkles Herz,
Herr, mit Deines Lichtes Fülle,
Daß nicht Neid, Angst, Trotz und Schmerz
Deine Wahrheit uns verhülle,
Die auch noch in tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht!

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
wünscht allen Ostpreußen und Freunden unserer Landesgruppe
eine besinnliche Adventzeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen friedlichen
Übergang in das Jahr 2026.



Kirche in Schwarzort

Januar 2025

Impressionen aus Ostpreußen 2024 / 2025



Steinort



Gedenkstein zum Frieden vom Melnosee 27.09.1422



Kriegsgräber aus dem Weltkrieg I an der Südgrenze Ostpreußens, südlich von Johannisburg



Flußlauf in der Johannisburger Heide

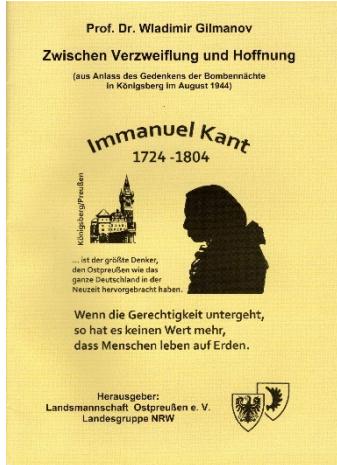


Wystiter See mit Blick auf die Rominter Heide



Goldener Oktober

Folgende Broschüren können über die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein – Westfalen e.V. bestellt werden:



Selbstkosten €
2,00 zzgl. Versand oder gegen Spende.
deutsch / russisch

Ein Abdruck eines Vortrages von Prof. Dr. Wladimir Gilmanov gehalten in Königsberg und Düsseldorf sowie Iserlohn.



Selbstkosten € 5,00 zzgl. Versand oder Spende

Ein Nachschlagewerk, Orts- und Kreisgruppen in NRW stellen sich vor, historische, kulturelle Beiträge.

Weitere Broschüren auf Anfrage.